

# Laibacher Zeitung.



Nr. 280.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 4. December

Inserionspreis für bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Infectionsstempel jedesm. 30 fr.

1868.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. November d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Neuhern, den k. k. Unterthanen und bisherigen königlich preussischen Consuln Friedrich Freiherr v. Lichtenberg in Ragusa und Paul Ritter v. Scarpa in Fiume so wie dem k. k. Unterthan und bisherigen königl. preussischen Viceconsul Anton Hestky in Zengg die Annahme der ihnen übertragenen gleichen Consularfunctionen des norddeutschen Bundes allergnädigst zu gestatten und dem bezüglichen Bestallungsdiplome derselben das Allerhöchste Exequatur zu ertheilen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Spanien und die Habsburger.

Man hat in den letzten Tagen schon mehrmals die Rechte der Habsburger auf den spanischen Thron erwähnt, und in Madrid sprach man sogar einige Zeit von der Kandidatur eines österreichischen Erzherzogs für die Königskrone von Spanien. Bemerkenswerth ist, daß es die spanischen Blätter selbst, und zwar nur diese sind, welche das Andenken an die Verbindung Spaniens mit den Habsburgern auffrischen, während dem alle bis nun zu den Spaniern in Aussicht gestellten Prätendenten ihnen von Außen her importirt wurden. Trotzdem sind wir weit davon entfernt, dieser Sache irgend welche ernste Bedeutung beizulegen, und wir geben deshalb die weiter unten folgende Correspondenz der „Desterr. Corr.“ nur wegen ihres historischen Interesses. Der „Desterr. Corr.“ wird aus Madrid berichtet:

Ein geachtetes spanisches Blatt, das „Diario von Barcelona“ hat vor kurzem die Erbfolge des spanischen Thrones feierlich für das Haus Oesterreich in Anspruch genommen. Es erinnerte an die am 29. September 1703 verfaßte und im Jahr 1706 veröffentlichte Weichte des Großadmirals von Castilien Don Thomas Enriquez Cabrera Conde de Melgnar an den Papst Clemens IX, in welcher sich Graf de Melgnar, von Gewissensbissen gepeinigt und mit der Bitte um Absolution, anklagt, das wahre Testament Königs Karl II. veruntreut zu haben, ein Testament, welches „zum Erben der spanischen Monarchie den zweiten Sohn Leopolds des Ersten, römischen Kaisers, Erzherzog Karl von Oesterreich, mit der Bestimmung einsetzte, daß im Falle derselbe sterben würde, die Krone dem legitimen Nachfolger des Hauses Oesterreich in directer Linie zufallen solle.

Unter dem Vorwande, daß König Karl, als er diesen seinen letzten Willen testamentarisch niederlegte, nicht mehr klaren Geistes gewesen sei, habe er, Graf Melgnar, mit anderen Großwürdenträgern des Reiches das Testament und den letzten Willen des Königs umgestoßen und so sei der Herzog von Anjou als König von Spanien proclamirt worden und habe sich beiläufig den Thron in Besitz zu nehmen. Neuig legt Graf de Melgnar nochmals das laute Zeugniß vor dem heiligen Vater ab, daß der spanische Thron nach dem Testament und dem letzten Willen des Königs Karl II. dem Hause Oesterreich zufallen sollte, und zwar in voller Uebereinstimmung mit den Intentionen seiner Vorfahren, die nach vier Testamenten das Haus Oesterreich stets als Erben des spanischen Thrones bezeichneten, und auch in voller Uebereinstimmung mit den Wünschen aller Unterthanen der spanischen Monarchie.

Lassen Sie mich die bemerkenswerthe Thatsache constatiren, daß mitten unter den heißen Kämpfen der Parteien, welche sich die künftige Herrschaft über Spanien streitig machen, die Enthüllung des „Diario“ mit großer Pietät aufgenommen worden ist. Die Blätter der „Krone von Aragonien“ wiederholten sie theilnahmenvoll, zum Theil mit unverhehlter Sympathie, ohne den Versuch einer spöttischen oder feindlichen Kritik der darin enthaltenen historischen Daten. Es zeigte sich hiebei unverkennbar ein von Geschlecht zu Geschlecht vererbter, in den Stürmen der Zeit nicht untergegangener Zug treuer Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus.

Ein anderes Blatt: „El puente de Alcala,“ Diario liberal de la Tarde dedicado al ejército Español, knüpft an die Enthüllung des „Diario“ mit dem Rufe an, daß „Oesterreichs Dynastie wohlberechtigt sei zurückzufordern, was der Ehrgeiz Ludwig XIV. ihm im achtzehnten Jahrhundert geraubt habe.“

Die Dynastie der Bourbonen ist unwiderruflich todt, so führt das citirte Blatt aus, ihre Wiedereinsetzung wäre ein Verbrechen. Die Bourbonen waren für Spanien der Despotismus, das Elend, der Untergang; die österreichische Dynastie, die glorreiche und glänzende Zeit des Landes. Würde sie Spanien nicht zu neuen Ehren bringen können? „Oesterreich hat sich zu einem Staate von großer politischer Bedeutung entwickelt. Es huldigt dem Fortschritt und greift nicht mit störender Hand in das Gewebe der europäischen Civilisation. Es vollführt, was es beginnt. Sieger oder besiegt, bewahrt es seine Würde. In den Schlachten dieser Monarchie erblicken wir die Prinzen des kaiserlichen Hauses an der Spitze der Truppen. An dem österreichischen Hofe finden wir keinen üppigen Luxus, keine frivole Leichtfertigkeit. Die Stunde der Freiheit hat für dieses Reich geschlagen, und sein Kaiser leitet seine großartige Entwicklung. Ist die Dynastie dieses

Landes nicht berufen, nach dem unwiderruflichen Sturze der Bourbonen, deren Herrschaft eine Usurpation war, ihr altes unanfechtbares Recht zum Heile Spaniens zurück zu verlangen?“

### Aus dem ungarischen Reichstage.

Pest, 30. November.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses gelangte nach Besprechung mehrerer Eisenbahnfragen der Gesetzentwurf über die gemischten Ehen zur Verathung.

Nyáry constatirt die Wichtigkeit des Gegenstandes, namentlich für die Protestanten. Er spricht dann von den wohlthätigen Folgen der Reformation, von den Consistorialgerichten, die er am liebsten ganz abgeschafft sähe, und beantragt schließlich, daß der Schlußsatz des § 2 gestrichen werde, weil die Protestanten, wenn sie für die principielle Abschaffung der katholischen Consistorialgerichte sind, gewiß nicht verlangen können und werden, daß ihre Eheproceffe anderswo als vor Civilgerichten verhandelt werden sollen.

Minister Baron Cötvös erwiderte, daß die Gesetze von 1848 das Princip der Gleichberechtigung und Reciprocität zwischen den Confessionen festgesetzt haben und daß dies die einzige Basis des Friedens ist. Diese Principien durchzuführen, ist bei jeder vorkommenden Gelegenheit die Aufgabe der Legislative. Wenn nun ein früheres Gesetz die katholischen Consistorialgerichte aufrecht erhalten hat, müssen wir auch den Protestanten gestatten, protestantische Consistorialgerichte zu errichten, wenn es ihnen beliebt. Ein imperatives Auftreten wäre unzumuthbar und läge außerhalb des Rechtskreises der Legislative, denn das Gesetz hat nicht zu bestimmen, wie die Protestanten in ihren inneren Angelegenheiten vorgehen sollen.

Vobory bekämpft den Gesetzentwurf, namentlich tadelt er es, daß die Eheproceffe vor dem Forum der geklagten Partei beginnen und das Urtheil dann dem Forum des Klägers ebenfalls vorzulegen sei.

Csanády behauptet, der Cultusminister bewege sich, wenn man den erhabenen Gesetzkittel 1848: 20 betrachtet, in retrograder Richtung. Er bestrittet, daß die Ehe eine Einrichtung des Christenthums ist; sie bestand lange vor dem Christenthume; sie ist bloß ein Privatvertrag. (Besze ruft dazwischen: Ein Sakrament!) Redner hält die Beisitzer der katholischen Consistorialgerichte für unfähig, über Eheangelegenheiten zu urtheilen, da sie nicht Familienväter sind und die Familienverhältnisse nicht kennen. Der Gesetzentwurf ist mit dem Zeitgeiste, mit den Principien der Freiheit in Widerspruch und möge der Cultusminister angewiesen werden, einen neuen, besseren Gesetzentwurf einzureichen.

## Seuiffleton.

### Eine unglückliche Hochgebirgsreise.

Um sich von den Strapazen und Mühsalen der Hochgebirgsreise, welche der Curat Franz Senn und der Bergführer Cyprian Graupichler vor beiläufig drei Wochen unternahmen und bei welcher letzterer erlag, einen Begriff machen zu können, mögen folgende Mittheilungen dienen, entnommen dem sehr interessanten, streng wissenschaftlichen Buche: „Die Dexthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde,“ mit einem Atlas, vom k. k. Oberstlieutenant Karl Sonnklar von Inzstädten.

Die beiden Reisenden befanden sich auf dem Heimwege vom Dorfe. „Unserer lieben Frau,“ 5124' hoch im Schnalferthale auf der südlichen Abdachung des Dexthaler Gebirgsstockes nach Vent, 5984' hoch im Dexthaler resp. Benterthale auf der nördlichen Abdachung des genannten Gebirgsstockes. Sie gingen hinauf ins obere Schnalferthal und da weg über das 9311' hohe, übersteigerte Hochjoch, über welches ein Saumweg führt und Josef Ostrein bei schöner Jahreszeit eine regelmäßige Verbindung dadurch herstellt, daß er täglich Maulthiere darüber treibt. Auf dem Hochjoch mußten die Reisenden den dortigen, durch eine besonders trostlose Monotonie ermüdenden Gletscher, in einer Länge von beiläufig 16.000' überschreiten, bis sie zur Sohle des Rosnerthales, eines Zweigthales des Thales von Vent, kamen. Nach beiläufig 1000' der Thalsohle entlang

kommt auf der linken Seite bis auf die Sohle herab ein mächtiger Eisdamm des Hintereisgletschers. Jenseits dieses Eisdammes folgt eine mehr als 4000' lange eisfreie Strecke 6900' über der Meeresfläche, in welcher ein Theil des Thalgrundes auf eine Breite von 150 bis 200 Fuß von Alluvionen bedeckt ist, die eine ziemlich ebene Fläche bilden und den Boden des berüchtigten, später zu besprechenden Rosner Eisees bezeichnen. Nach dieser Fläche kommen vom ebenfalls linksseitig herabziehenden Bernagthale herabgefallene gräuliche Schutt- und Eismassen des Bernagtgletschers, wo die beiden Reisenden so viele Mühsale anzustehen hatten. Jenseits dieses Wastes ist das Rosenthal, eine von schroffen Felswänden eingeschlossene Schlucht, bis es dann außerhalb der felsigen Abstürze des Plattnikogels eine gegen den Bach sanft abfallende Terasse bis Rosen hat. Eine halbe Stunde vor Rosen gab Cyprian Graupichler seinen Geist auf. Rosen ist eine Ortschaft von nur zwei Gehöften, von fastiggrünen Wiesen umgeben, 6465' über der Meeresfläche — die höchstgelegene stabile Menschenwohnsätte der österreichischen Monarchie und einst Zufluchtsort Friedrichs mit der leeren Tasche. Der ins Rosenthal herabsteigende Bernagtgletscher wächst oft so stark, daß er an der rechten Thalseite, an der sogenannten „Zergwand“, ansteht, dort eine ansehnliche Höhe erreicht und dann die Ache staut, so daß ein See, der oben erwähnte Rosner Eisee, entsteht. Dieser See durchbricht mit der Zeit den Eisdamm und stürzt mit verwüstender Gewalt ins Dexthal hinans. Besonders entsetzlich war ein solcher Seebruch, nachdem die Stauung ein ganzes Jahr dauerte, im Jahre 1678, wo die „Gewässer völlig und erschrecklich mit vorangehendem stinkenden Nebel, mit

Sausen und Brausen herausgebrochen, dazumal viel Häuser, Wege, Straßen und Brücken im Dexthal verrennet worden.“

Die erste wissenschaftlich beobachtete Bildung und Durchbruch des Rosner Eisees geschah im Jahre 1845. Damals ward der größte Theil des Söldner Thalbeckens vermuldet, d. h. von Gesehieben überdeckt und auf Decennien hinaus zur Wüste gemacht. Ähnliches geschah bei Zwiefelslein und Lengensfeld, und selbst in Innsbruck erhöhte sich der Wasserstand des ohnehin schon hoch angeschwollenen Innflusses, in Folge dieses Ereignisses, noch um zwei Fuß, wodurch die dem Ufer zunächst liegenden Stadttheile unter Wasser gesetzt wurden. Man hat das Wasservolumen des See's auf 72,750.000 Kubikfuß berechnet, und dennoch bedurfte derselbe zu seiner Entleerung nicht mehr als einer Stunde, welcher Umstand seine verwüstenden Wirkungen hinreichend erklärt. — Auch im benachbarten Gurglerthale war vor Zeiten oft ein solcher Eisee, der, wenn er ausbrach, im Gurgler- und Dextthale schreckliche Verwüstungen anrichtete. Auch im Jahre 1718 drohte eine solche Gefahr; da unternahmen die von Angst gequälten Gurgler und Dextthaler, vom Pfarrer in Sölden geführt, einen feierlichen Wittgang nach dem Gurglergletscher, wo 9218' hoch über dem Meere dem allmächtigen Lenker der Schicksale auf Erden ein heiliges Messopfer dargebracht wurde. Die in eine flache Felsenplatte eingegrabene Jahreszahl 1718 erhält das Andenken an diese merkwürdige Begebenheit. Der fromme Glaube der Andächtigen ward dadurch belohnt, daß der Gletscher von seinem Anwachsen nicht nachließ und dem Andränge des Eisees einen unüberwindlichen Damm entgegensetzte. Der Abfluß jenes Eis-

Nachdem dann noch Carl Szász, Bonis, Kol. Tisza und Csiky gesprochen, wurde der Gesetzentwurf in der Generaldebatte erledigt und in der Specialdebatte mit geringen Aenderungen angenommen.

Hierauf wurde auch noch das interconcessionelle Gesetz erledigt. Die Generaldebatte unterblieb, die Specialdebatte gestaltete sich namentlich beim 3. und beim 12. Paragraphen sehr lebhaft. § 3 bestimmt, daß die Absicht des Uebertrittes von der einen Kirche zur anderen von dem Betreffenden bei dem Geistlichen seiner bisherigen Kirche anzuzeigen ist. Tisza beantragte jedoch, daß es genügen soll, wenn diese Absicht vor dem Seelsorger jener Kirche kundgegeben wird, zu welcher jemand übertreten will. Das Amendement wurde jedoch abgelehnt. § 12 bestimmt in seiner gegenwärtigen, vom Centralausschusse festgestellten Fassung, daß aus einer gemischten Ehe stammende Knaben der Confession des Vaters, die Mädchen hingegen der Confession der Mutter folgen. Nach der ursprünglichen ministeriellen Vorlage jedoch sollte es den Eltern freistehen, darüber ein Uebereinkommen zu treffen, in welcher Confession sie ihre Kinder erziehen wollen. Der Cultusminister nahm die ursprüngliche Fassung in Schutz, doch wurde der gegenwärtige Text mehrseitig lebhaft verfochten und schließlich mit sehr großer Majorität angenommen.

(Wr. Ztg.)

Pest, 1 December.

(Sitzung des Unterhauses.) Miletics interpellirt den Justizminister, warum der inhaftirte serbische Emigrant Ivanovits trotz deren Aufforderung nicht an die serbischen Gerichte ausgeliefert wird; ferner, warum die Stadtrepräsentanz von Neusatz aufgelöst und eine Neuwahl angeordnet wurde. Ernest Simony interpellirt das Ministerium, ob zwischen Serbien und Ungarn ein Auslieferungscartel besteht. Sämmtliche Interpellationen werden den Ministern zugestellt.

Der Gesetzentwurf über Inarticulirung der griechisch-katholischen Episcopate in Karlsburg und Samos-Ujvar, ferner der Gesetzentwurf über die Großwardein-Klausenburger Bahn werden in der General- und Specialdebatte angenommen.

Der Finanzminister Konnyay legt hierauf Gesetzentwürfe vor über Errichtung eines Obersten Rechnungshofes, über Tilgung der Eisenbahnschuld der Theiß-Bahngesellschaft und endlich über die Verwendung des Eisenbahnanlehens.

Bezüglich des letzteren Gegenstandes trägt Konnyay ein von allseitigem Beifalle begleitetes Exposé vor. Ausgegeben wurden 709.380 Stück Obligationen; placirt sind davon 352.341 Stück, auf Eisenbahnbauten wurden ausgegeben 3.391.000 Gulden, für Ankauf der Nordbahn 7.086.950 Gulden. Die Coupons des ersten Semesters und die Einlösung der zu verlosenden Obligationen betragen zusammen 833.169 Gulden in Silber oder 974.807 Gulden. Für Eisenbahnzwecke sind zu berechnen 11.452.757 Gulden im Papierwerthe größtentheils placirt, zu Gunsten der Staatsbahn 4.795.857 Gulden; mit den sonstigen Vorräthen in Napoleons'd'or, Francs, süddeutscher Währung, Wechseln, Sterling, preussischen Thalern und Silber beträgt dies einen Gesamtwert von 28.771.742 Gulden. Die 7½ Percent dieser Summe machen 2.120.680 Gulden aus, die Interessen für 352.341 Stück Obligationen aber 2.114.046 Gulden; so sind nicht nur 7 Percent erreicht, sondern es zeigt sich noch ein Ueberschuß von 6634 Gulden.

Hierauf folgt die Behandlung des Gesetzes betreffs der Union mit Siebenbürgen.

In der Generaldebatte sprechen Marcellain und Roumeur dagegen, Graf Valken dafür. Abends ist wieder Sitzung.

Der vereinigte Finanz- und Eisenbahnausschuß hat beschlossen, das Haus möge die Regierung bevollmächtigen, die Weissenburg-Kaab-Grazer Linie dem Consortium Herzog von Modena, Weikersheim und ungarische Creditbank mit 36.400 fl. Zinsengarantie zu concessioniren, den Bau zu beginnen und den bezüglichen Gesetzentwurf der nächsten Legislativen vorzulegen.

### Tür und die Rumänen.

Die „Debatte“ schreibt: Bekanntlich hatten die Organe Bratiano's in dem eragirten Federkampfe, den dieselben bis vor kurzem gegen Ungarn zu führen commandirt waren, einen Geniestreich anzubringen vermeint, indem sie gewisse Unterhandlungen der Oeffentlichkeit preisgaben, welche die ungarische Emigration, namentlich Klapka und Türr vor 1866 zum Zwecke der Bekämpfung Oesterreichs mit den rumänischen Staatsmännern gepflogen. Klapka fertigte die Bukarester Schreibhelden seinerzeit ab mit dem einfachen Hinweis auf die veränderten Verhältnisse. Heute schüttelt sich Türr dieselben mit folgendem offenen Schreiben, das Pester Blätter veröffentlichen, vom Halse:

„An Herrn Papiu Harianu in Bukarest.“

Verehrter Freund! In dem Schreiben, welches Sie in Nr. 166 der „Federatiunea“ vom 6. November d. J. an mich richten, berufen Sie sich auf unsere im Jahre 1863 stattgehabte Unterredung, beziehungsweise Konferenz und auf die daraus hervorgegangene, von Ihnen irrthümlich „Appell“ genannte, in Wahrheit aber nur meine subjectiven Ansichten enthaltende Schrift, und scheinen daraus den Vorwurf ableiten zu wollen, als würde ich mir durch den Standpunkt, welchen ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen einnehme, eine Inconsequenz zu Schulden kommen lassen.

Da den Nationalitäten gegenüber die Befriedigung derselben auf Grund ihrer Gleichberechtigung auch heute noch gerade so wie damals mein politisches Princip ist, kann der von Ihnen citirte lateinische Spruch: „tempora mutantur et nos mutamur in illis“ auf mich nicht angewendet werden, und zwar umsoweniger, als sich unsere damalige Konferenz auf die Idee der Donau-Conföderation und auf deren gemeinsam anzustrebende Verwirklichung bezog; daß ich für die Realisirung dieses Planes bis zum letzten Augenblicke thätig war, das werden wohl auch Sie nicht leugnen können, während die Rumänen Siebenbürgens statt mit uns Hand in Hand zu gehen, in den Reichsrath spazierten und dort mit den Centralisten gegen uns arbeiteten.

Im Interesse der Wahrheit wäre es übrigens vielleicht auch nicht überflüssig gewesen, wenn Sie mit der Berufung auf meine damalige Erklärung gleichzeitig auch jene Expectationen citirt hätten, mit denen diese Erklärung in den rumänischen Blättern Siebenbürgens angegriffen wurde.

Unser damaliger Plan war direct gegen Oesterreich gerichtet, aber heute, wo Oesterreich die staatliche Selbstständigkeit Ungarns anerkennt, hat sich die Lage vollständig geändert. Heute sind die Feinde der staatlichen Existenz und Integrität Ungarns nicht mehr unter den Wiener Regierungsmännern, sondern ganz anderswo zu suchen, und es kann nun und nimmer meine Aufgabe

sein, durch Unterstützung solcher Forderungen der Nationalitäten, womit dieselben — vielleicht auch unbewußt — auf unser gemeinsames Verderben hinarbeiten, den Plänen unseres gemeinsamen Feindes zum Siege zu verhelfen.

Schließlich wiederhole ich, was ich Ihnen schon 1864 geschrieben habe: „Von ihren Stammesgenossen vollständig isolirt, stehen die ungarische und rumänische Nation wie zwei Inseln da, und sind durch die politische wie durch die geographische Lage und hundert andere Umstände zu freundschaftlichem Zusammenhalten und brüderlicher Vereinigung angewiesen.“

Empfangen Sie zc.

Pest, 30. November 1868.

Stephan Türr.“

### Prim's Dictatur-Pläne.

Ein von dem Posener Dziennik publicirtes Schreiben eines in Madrid lebenden Polen spricht sich dahin aus, daß allem Anschein nach Prim nach der Dictatur strebe, die in Spanien jetzt wohl zur Nothwendigkeit werden könne. Prim hülle sich mehr als einer seiner Collegen in Geheimnisse; in der jüngsten Versammlung der Republikaner habe er nur einige nichtesagende und schwer verständliche Worte gesprochen. „Nur Ein Gedanke leitet ihn,“ sagte er, „die möglichst schnelle Berufung der Cortes, um ihnen das Symbol der Freiheit, die Fahne zu übergeben, die das Gebäude krönen solle.“ Was diese Fahne bedeute? Prim's Agenten verbreiteten in den Provinzen unzählige Wahlzettel mit der Aufschrift: „Don Juan I. lebenslänglicher Kaiser!“ Prim's Intriguen würden dadurch mit Olozaga's Wahlmanifest in Einklang zu bringen gesucht. Zwischen beiden bestehe aber nicht das geringste Einverständnis; im Gegentheil, Olozaga sei ehrlicher Freund der erblichen constitutionellen Monarchie und dem General Prim in Folge früherer Mißthätigkeiten persönlich abgeneigt. Es gebe kaum einen größern Gegner der Wahlmonarchie als Olozaga. Er habe freilich das Wahlmanifest unterschrieben, aber er sei, wie alle Doctrinäre, schwach und lasse sich leiten. Auch Rivero sei völlig abhängig. Beide waren froh, zwischen dem Rufe nach Monarchie oder Republik eine Mittelbahn zu finden, das der schlaue Prim durch seine Anhänger ihnen geschickt hinterwerfen ließ.

Gerade in diesem zweideutigen Compromiß stecke der Embryo der Dictatur, und von der Dictatur bis zum kaiserlichen Purpur sei nur Ein Schritt! Man fange bereits an, Prim unter die Prätendenten zu zählen, in Betracht, daß er unablässig auf Verstärkung der Armee dringe, gleichzeitig aber den Massen schmeichle. Im Kreise der provisorischen Regierung befände sich auch nicht eine einzige Persönlichkeit, die ihn an der Ausführung seiner Pläne zu hindern vermöchte. General Serrano sei ein zu weicher Charakter, vielleicht auch zu gutmüthig. Admiral Topete, kühn im offenen Kampfe, sei unfähig zu Cabinets-Intriguen. Der Rest der Mitglieder wage kaum einen Angriff auf Prim's Popularität. Prim habe überdies den Beistand Frankreichs, dessen Politik er sich anschliesse. Die beiden bedeutendsten Parteien im Lande, die republikanische und die katholisch-reactionäre, seien in das Spiel hineingezogen, die anderen Parteien würden zersprengt werden. Wenn Prim die Dictatur und hinterher das Kaiserthum proclamiren lasse, so werde es nur im Namen der Republik geschehen, die er zuerst von den Constitutionellen befreien werde. Die katholische Partei habe sich bereits verpflichtet, jede Regierungsform anzunehmen, nur nicht die constitutionelle Monarchie. „Wir wollen keinen König, der herrscht und nicht regiert,“ sei ihre Losung und der täglich wiederholte Ausruf Nocedal's. Die Aufregung im südlichen Spanien gebe Prim, dessen Agenten man sie sogar in die Schuhe zu schieben suche, einen erwünschten Anlaß, die Truppenmacht auf den Punkt zu bringen, auf den er sie bringen zu müssen glaubt, um sich zum Herrn der Lage zu machen. Kaiser Napoleon würde für nachbarliches Kaiserthum von der Armee Gnaden nicht unempfanglich sein.

### Die Präsidentenwahl in der Union.

New-York, 12. November. Die New-Yorker „Handels-Zeitung“ schreibt über die Präsidentenwahl: Es bietet sich jetzt eine Anzahl überwundener Standpunkte. Ueberwunden ist der Standpunkt der Repudiation unter irgend welcher Form, wenn auch Buttler mit einer colossalen Majorität wiedergewählt wurde. Man wird sich nicht mehr fragen, ob und in welcher Form die Republik ihre Schulden bezahlen soll, sondern einfach dem guten alten Grundsatz huldigen: „Ueb' immer Tren' und Redlichkeit.“ Die demokratische Partei wird sich der Hoffnung entschlagen müssen, mit Hilfe der zusammengedroschenen südlichen Oligarchie noch einmal das Land zu beherrschen, und damit ist gar viel gewonnen. Ueberwunden ist ferner der Standpunkt, „nach das, was der Congreß für die Reconstruction gethan und verfügt, unconstitutionell, null und nichtig sei und vernichtet sind die auf einen gewaltsamen Umsturz gerichteten Pläne. Seymour, Frank, Blair und ihre Genossen haben erfahren, daß das Volk nichts von ihnen wissen will, und solche Männer brauchen sich nur noch einmal an die Spitze einer politischen Partei zu

see's geschieht seitdem alljährlich zur Sommerzeit auf eine andere friedliche Art und Weise.

Wenn man die schauervolle Naturbeschaffenheit des Rosenthal's bedenkt, und erwägt, daß Curat Senn und Cyprian Granpichler dasselbe im November, und zwar zur Zeit der Schneegestöber und Lawinenstürze, passirten, so kann man sich in die Leiden der beiden Reisenden hineindenken und das Erliegen des rüstigen Führers erklären. Ueber diesen verunglückten, weitbekanntesten Bergführer ist im Jahrbuche des österreichischen Alpenvereines, Band 4, Folgendes zu lesen: „Cyprian Granpichler, kurzweg Cypri genannt, ist ein Mann von beiläufig 36 Jahren, von hoher, schlanker, dabei kräftiger Gestalt; sein Gesicht ist länglich und hat in Folge des Sonnenbrandes, dem er bei den vielen Bergtouren ausgesetzt gewesen, einen dunklen, bronzefarbenen Teint erhalten. Pechschwarzes, nicht allzureiches, Kopshaar, kleine schwarze Augen und ein aufwärts gekrümmtes Schnurbärtchen geben ihm einen interessanten Anstrich. Einen eigentümlichen, tomischen Eindruck macht Cypri auf den Fremden, wenn er die Augen zusammenwinkt und dabei den Mund zu einem verschmigten Lächeln verzieht. Er ist zwar nichts weniger als gesprächig, aber immer aufmerksam und höflich gegen jedermann. Bei Excursionen, namentlich bei gefährlichen, beobachtet er stets die größte Ruhe und Vorsicht und legt eine bewunderungswürdige Unerfrockenheit, Ausdauer, Ortskenntniß und einen seltenen Scharfblick an den Tag.“

Dieser brave Mann ist nun ein Opfer seines Berufes geworden. Obwohl er in dem entlegensten Winkel der Erde lebte, so wird doch sein Andenken von manchem Vornehmen in der weiten Welt geehrt bleiben.

Curat Senn in Vent ist ein sehr thätiges Mitglied des österreichischen Alpen-Vereines, und sein freundliches und gastliches Widum, versehen mit allem, was zur Ausrüstung der Bergfahrer gehört, ein Ausgangspunkt vieler touristischer und wissenschaftlicher Bergfahrten. Mit Aufopferung beinahe seines ganzen Vermögens und dann mit Unterstützungen aus Deutschland und von Seiten des österreichischen Alpen-Vereines hat Curat Senn von Vent bis Sölden, der Sohle des Dexthales entlang, mühsam einen Weg für einspännige Wagen angelegt. Der Lustlinie nach ist der nächste geistliche Nachbar des Herrn Senn der Curat in Gurgl (5987 Fuß hoch). Zwischen ihnen aber ist das ganz übergletscherte Bentergrat, über welches ein Uebergang durch das 10.160 Fuß hohe Ramoljoch ist.

In solchen Regionen kann man wohl mit dem Alpenjäger in „Wilhelm Tell“ singen:

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,  
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg;

Er schreitet verwegen  
Auf Feldern von Eis,  
Da prangt kein Fräbling,  
Da grünt kein Reis;

Und unter den Felsen ein nebliges Meer,  
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,  
Durch den Riß nur der Wolken  
Erblickt er die Welt;  
Tief unter den Wassern  
Das grüne Feld.

stellen, um dieselbe der Mühe zu überheben, sich jemals wieder auf dem Kampfplatze blicken zu lassen. Ruhe und Ordnung, Sicherheit und Sittlichkeit sollen im Lande herrschen, so weit das Sternenbanner flattert. So hat das Volk am 3. November entschieden, und dabei muß, dabei wird es bleiben. Was den Süden betrifft, so sehen wir die bei ihm herrschende Stimmung in folgenden Worten der Neworleans Deutschen Zeitung ausgedrückt: „Die Niederlage der Demokratie — denn so müssen wir es nennen — ist vollständig. Sie ist schlimmer als wir erwarten durften, als wir zu fürchten brauchten. Wie bitter dieses Geständniß auch für uns alle sein mag — gegen Zahlen läßt sich nicht mehr streiten. Grant ist mit einer großen Majorität zum nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt; in dem nächsten Congresse ist eine bedeutende Majorität von radicalen Mitgliedern vertreten, so daß der Triumph der radicalen Principien für die Wünsche der Radicalen groß genug ist. Das Land wird sich also an den Gedanken gewöhnen müssen, vier weitere Jahre radicaler Herrschaft zu ertragen. Der Süden muß sich, wie schwer es auch wird, in die harte Nothwendigkeit zu finden wissen und muß ihr die beste Seite abzugewinnen suchen. Die Reconstruction, wie sie vom Congreß angeordnet wurde, muß nunmehr ebenfalls als eine vollendete Thatsache angesehen werden, denn umgestoßen kann sie — wenigstens durch den Süden selbst — nicht mehr werden. Sich gegen diesen Gedanken noch länger zu sträuben, ist heute einfach zum Unsinn geworden. Von unseren Fremden im Norden haben wir nichts mehr zu hoffen, denn sie sind machtlos, und der Süden selbst kann natürlich auch nicht an Widerstand denken, denn das wäre Selbstmord.“ Das sind vernünftige Worte; nur brauchte das Lied nicht so gar wehmüthig zu lauten. Es wird dem Süden nicht gar so schwer fallen, sich mit Resignation in das Los zu fügen: zur Loyalität, zur allgemeinen Rechtsachtung, zur wahren Freiheit, zur lohnenden Arbeit, zur Bildung, zum Frieden, zum Gedeihen, zum Glück gezwungen, daran verhindert zu werden, sich selbst zu schädigen. Es wird nicht gar so schrecklich für ihn sein, zu sehen, wie unter der Gewähr des Friedens die Capitalien und die Betriebskraft ihm zufließen, wie die öden Felder wieder grünen, die gestürzten Mauern wieder emporgerichtet werden, wie die Wunden heilen, die Thränen versiegen. Einen Aufschwung, welcher bald alle Leiden des Kriegs in Vergessenheit bringen wird, verbürgt die Entscheidung des Nordens dem Süden, und als Aequivalent wird nur verlangt, daß man sich daran gewöhne, die Andersdenkenden ihre Meinung frei aussprechen und ihre Stimme in die Wahlurne abgeben zu lassen. Wahrlich, köstliche Güter für geringen Preis.

## Oesterreich.

**Wien**, 2. December. Ihre kais. Hoheit die durchlauchtigste Frau Großherzogin Alice von Toscana, Gemalin Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Toscana, sind heute Morgens vor 1 Uhr zu Salzburg glücklich von einem Prinzen entbunden worden.

— 1. December. (Rumänisches.) Aus guter Quelle hört man bestätigen, daß Fürst Carol von Rumänien in den letzten Tagen ein Handschreiben des Königs von Preußen erhalten habe. Ohne Zweifel hat dieses Schreiben wesentlich zu der Demission Bratiano's beigetragen. Zu gleicher Zeit hatte der russische Agent in Bukarest die Weisung erhalten, Bratiano zu verhaften zu geben, daß das St. Petersburger Cabinet seinen Rücktritt für opportun erachte. Seiner Person nach ist er nun allerdings beseitigt, seine Ideen wälten jedoch auch im Kreise der neuen Minister, unter welchen sich nur Ein entschiedener Gegner Bratiano's befindet, nämlich der Fürst Ghika. (Fr.)

**Wesl**, 1. December. (Abendsitzung des Unterhauses.) Der Gesetzentwurf über die Regelung der Union mit Siebenbürgen wurde in der General- und Specialdebatte unverändert angenommen. Perezel legt das Referat der Wehrcommission über Modificationen des Wehrgesetzes vor; die Commission empfiehlt die Annahme der Modificationen.

## Ausland.

**Berlin**, 30. November. (Officiöse Stimme über den Ministerwechsel in Bukarest.) Die „Nordd. Allg. Zeit.“ äußert sich über die Cabinetkrisis in Bukarest: Die Thronrede, mit welcher die rumänischen Kammern am Freitag eröffnet wurden, ist gleichzeitig das Testament des Ministeriums Bratiano gewesen. Schon am Tage darauf ist dasselbe um seine Entlassung eingekommen. Da in der Thronrede sowohl die inneren Zustände des Landes als seine Beziehungen nach Außen als durchaus befriedigend bezeichnet wurden, so kann der Grund jenes Entlassungsgesuches wohl nur in dem Mißtrauen gesucht werden, welches man nichtdestoweniger von anderer Seite der Amtsführung des Ministeriums Bratiano entgegengesetzt hat. Der Ministerwechsel würde also als eine Concession anzusehen sein, welche der öffentlichen Meinung in Europa gemacht wird, und es ist anzunehmen, daß das neue Ministerium dem in der Thronrede niedergelegten Programm, namentlich auch

was die Aufrechterhaltung der guten Beziehung zur Pforte betrifft, durchaus treu bleiben werde. Eine solche Politik würde nicht umhin können, den Beifall der Mächte zu finden, und die officiösen Pariser Blätter geben schon heute Zeugniß davon. Der Ministerwechsel wird namentlich auch in Ungarn einen günstigen Eindruck machen und dazu beitragen, die letzten Besorgnisse schwinden zu lassen, welche man dort etwa wegen einer agitatorischen Politik in Rumänien hegen konnte.

**Berlin**, 1. December. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Der Etat des Justizministeriums wurde größtentheils erledigt. Ueber die Position betreffs der Kosten für die Hülfssarbeiter beim Obertribunal entsteht eine sehr erregte Debatte. Der Justizminister fordert die Bewilligung und erklärt, auch bei Nichtbewilligung Hülfssarbeiter zuziehen zu müssen. Im Verlaufe der Discussion sagt der Minister: Täuschen Sie sich nicht über mich, ich habe keine liberalen Neigungen, ich liebäugle mit keiner Partei. Die Position wurde gestrichen.

**London**, 1. December. (Die liberale Majorität beträgt jetzt 108. Man erwartet zahlreiche Wahlbeanstandungen.)

**Bukarest**, 2. December. (Die Kammern) haben ihre Bureauz gewechselt. In der Deputirtenkammer wurde Johann Bratiano mit 66 von 84 Stimmen zum Präsidenten gewählt; der Senat wählte Nicolaus Gulesco zum Präsidenten. Als Vicepräsidenten erschienen gewählt: A. Rossetti, Peter Donici, Arghirovulo und Tetu.

## Tagesneuigkeiten.

### Der Wassereintrich im Salzbergwerke zu Wieliczka.

Die „De. C.“ schreibt: Am 24. November berichtete die Finanzlandesdirection in Lemberg als Oberbehörde der galizischen Salinen über einen Wassereintrich in einer der tieferen Strecken des Wieliczkaer Salzbergbaues und meldete, daß der Salinreferent der Direction sogleich dahin abgeordnet worden sei. Ueber ein am 25. November eingelangtes Telegramm desselben versagte der Finanzminister die Entsendung des Ministerialrathes v. Rittinger nach Wieliczka, welcher am 26. dahin abging und am 27. gleich den Bau besahen, die mittlerweile getroffenen Anstalten zweckmäßig befanden und in kurzem Berichte die baldige Vollendung der Dämme in Aussicht gestellt hat. Ein Telegramm vom 28. gab die Menge des Wasserzuflusses mit 50 Kubikfuß per Minute an und erwähnte eine merkbare Abnahme. Diese war bis 30. so weit anhaltend, daß der Zufluß nur mehr 30 Kubikfuß per Minute betrug. Diese Telegramme enthielten Einzelheiten der Sachlage in Kürze angeeignet und das wesentlichste der getroffenen Verfügungen! Eine eingehende Darstellung der Sachlage konnte bei der Dringlichkeit der Arbeiten in den ersten Tagen nicht erwartet werden und traf, von einer erkanterten Kartenslitze begleitet, heute — am 1. December — ein. Der Sachverhalt ist bisher in folgender Weise constatirt:

Am 22. erfolgte in dem 110 Klafter unter Tage liegenden Querschlage Klostki, circa 25 Klafter vor der Einmündung desselben in den Franz-Josephs-Schacht (früher Regis-Schacht genannt), ein Einbruch von trübem, mit Sand verunreinigtem Wasser, welches aus dem an der Grenze der Formation befindlichen Thon herauszukommen scheint. Die anfänglichen Rothdämme bildeten dem Wasserandrang nicht Stand; man mußte daher mit Herstellung von drei in kurzen Zwischenräumen hinter einander aufzuführenden Mauerdämmen aus Ziegeln und Cementmörtel nahe an den Eingang der Strecke vordringen. Das Wasser fließt von der Strecke in dem Schacht Wodragura in die 19 Klafter tiefer liegenden Baue, in denen am 30. November das Wasser 11 Klafter Höhe maß. Bis zur völligen Anfüllung dieser Räume müssen die Dämme fertig sein.

Am 30. November wurde mit der Durchziehung von Lutten durch die Dämme begonnen, wonach die Schließung derselben erfolgen soll. Nach Schließung der Dämme soll zur größeren Sicherheit noch ein hölzerner Keildamm eingebaut werden.

Das Halten der Dämme hängt davon ab, daß dieselben nicht von der laugenden Kraft des Wassers umgangen werden, was insoweit erwartet werden kann, als Spuren einer solchen Auslaugung bis nun noch nirgends wahrnehmbar waren und überhaupt im festen Steinfaß die Auslaugung viel weniger wirksam ist, als im gemengten sogenannten Inselfeigige. Auch sind gegen eine solche Gefahr alle anwendbaren Mittel getroffen worden. Das in die Tiefe gelangende Wasser wird vorläufig durch die Maschine des Kibed-Schachtes herausgeführt.

Der Salinreferent der Finanzlandesdirection zu Lemberg, Oberfinanzrath Balasik, leitet mit dem Ministerialcommissär v. Rittinger die Arbeiten bei der Verbämmung.

— Ihre Majestät die Kaiserin haben dem Vereine zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit im Erz- und Riesengebirge einen Beitrag von 300 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— (Erster allgemeiner Beamtenverein im österreichisch-ungarischen Reiche.) Daten aus dem Geschäftsausweise vom 30. September 1868. Dem Vereine sind im Jahre 1868 1073, seit der Gründung aber 10.223 Beamte als Mitglieder beigetreten. An Vereinsorganen fungiren: 42 Localauschüsse, 93 Vereinsbevollmächtigte, 285 Vereinsagenten und 221 Vereinsärzte.

In der Lebensversicherungsabtheilung stehen 3954 Versicherungsverträge über 3,141.745 Gulden Capitalien und 11.425 fl. Renten in Kraft. Im Jahre 1868 sind 24 Todesfälle mit 18.950 fl. Versicherungscapital und seit Beginn der Wirksamkeit dieser Abtheilung 63 Todesfälle mit 48.950 fl. Versicherungscapital vorgekommen. Die Vorschußabtheilung zählt 25 Consortien mit 2031 Theilhabern und mit 88.934 fl. bar eingezahlten Antheilseinlagen; es wurden ferner 1412 Vorschüsse von zusammen 123.583 fl. ertbeilt und 78.956 fl. rückgezahlt. Der Zinsfuß derselben ist bei den verschiedenen Consortien geringer, als er bei Aufnahme sonstiger Darlehen seitens der Beamten möglich ist.

— (Das kleine Lotto.) Ein Plan, um im Lotto zu gewinnen, wird oft um mehrere Gulden verkauft; nachstehend geben wir nach dem Wiener „Urwähler“ einen solchen Plan unentgeltlich, natürlich ohne alle Garantie. „Ich nehme mir — so schreibt ein erfahrener Lottopspieler — das Tableau, aus dem die etwa im Zeitraume eines Jahres gezogenen Nummern ersichtlich werden, notire dann, wie oft ein und dieselbe Nummer innerhalb dieser Zeit herausgekommen. Diejenigen Nummern, welche 1mal, 3mal, 5mal, überhaupt in ungerader Zahl erscheinen, lege ich bei Seite. Dagegen halte ich jene Nummern fest, die 2mal, 4mal, 6mal, überhaupt zu geraden malen gezogen wurden, und setze dieselben Nummern in verschiedene Combinationen. Ich habe nämlich bemerkt, daß eine Nummer, die eine Anzahl gerader male herausgekommen ist, wieder einmal gezogen wird, während die zu ungeraden malen gezogenen längere Zeit im Rade bleiben. Ferner habe ich bemerkt, daß eine Nummer, die in der ersten Ziehung herauskam wieder erst in der 3., 5., 7. oder 9. Ziehung erschien. In dem ich nun diese wahrscheinlich zu erwartenden Ziffern vor mir habe, setze ich diejenigen von ihnen, welche schon 3, 5, 7 oder 9 Ziehungen ausgeblieben sind. Unter 10 Fällen ist es mir dann mehrmals gelungen, einen Treffer bis zum Terno zu machen!“

— (Kohlenbrand im Brünner Staatsbahnhos.) Freitag ist in Brünn am Staatsbahnhos ein Brand — man sagt durch Selbstentzündung der Kohle — ausgebrochen, welcher am Samstag größere Dimensionen annahm. Den ganzen Tag und die ganze Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurde mit größter Anstrengung gearbeitet und tausende Eimer Wasser auf die Kohlen geleitet. Doch alles vergebens. Das Wasser verlor sich in den Abzugsanälen, und kaum wurden auf der einen Seite die aufzugesunden Flammen unterdrückt, brachen sie auf der andern Seite mit neuer Wucht hervor. Am Samstag Nachmittags und Sonntag Morgens wurde die theilweise Demolition des Magazins begonnen und viele Arbeiter, Soldaten, selbst Sträflinge herangezogen, um die noch nicht in Brand gerathene Kohle wegzuschaffen. Da man zu dem eigentlichen Herde des Feuers nicht gelangen konnte, wurden von mehreren Seiten die Mauern durchbrochen, die dampfende Kohle weggeschafft und sodann die Wasserflüsse von den Spritzen auf diese Seite des Magazins geleitet. Den ganzen Tag wurde gearbeitet, auch theilweise die Nacht vom Sonntag auf den Montag. Durch die Wegschaffung von vielen tausend Centnern Kohle ist nun eine größere Ausdehnung des Feuers verhindert und keine Gefahr für die anstehenden Magazine zu befürchten. Der Brand dauerte Montags noch fort. Nach der „Br. Btg.“ waren bei 12.000 Centner Kohlen vorräthig, und wurden bis Montag Mittags ungefähr zwei Drittel aus dem Magazine hinausgeschafft.

— (Französische Ballpolizei.) Der „Siecle“ bringt die Ordonnanz eines Maire im Aube-Departement zur öffentlichen Kenntniß, in welcher man folgende bizarre und eccentriche Bestimmungen lesen kann: „In Anbetracht, daß die Municipal-Behörde beauftragt ist, die gute Ordnung und die Achtung der guten Sitten in den öffentlichen Vereinigungs- und Vergnügungsorten aufrecht zu erhalten, und daß es namentlich von Wichtigkeit ist, daß die öffentlichen Bälle und selbst die Privatbälle nicht in zügellose und stürmische Versammlungen ausarten, beschließen wir: Art. 1. Kein öffentlicher noch Privatball, unter welcher Bezeichnung es sei, darf ohne Erlaubniß des Maire stattfinden. Diese Erlaubniß ist vom Polizei-Commissär zu visiren und alljährlich zu erneuern. Art. 3. Die Autorisation wird nur den Personen ertheilt werden, welche eines guten moralischen Rufes genießen und Freunde der Ordnung sind. Art. 6. Die für die Bälle engagirten Musiker müssen vom Maire autorisirt und genehmigt sein.“ Also geschieden und beschlossen zu Saint-Venit-sur-Bannes, den 9. September 1868. Gelesen und gebilligt vom Präfecten den 12. September 1868.

— (Berruyer-Reminiscenz.) Der Pariser „Figaro“ erinnert in diesem Augenblicke daran, in welcher eigenthümlichen Weise vor zwanzig Jahren Madame Berruyer, die Gattin des verschiedenen großen französischen Advocaten, ihren Tod gefunden. Madame Berruyer war krank und botte sich dabei der „Blutegelcur“ unterziehen müssen. Der größten Ruhe bedürftig, verlangte sie, daß alle, auch ihr Gatte, sich von ihr entfernten. Nur ihr Lieblingsbündchen durfte zu ihrer Bewachung zurückbleiben; das Schöpfbündchen sprang auf die Kissen des Krankenbettes, die Frau Berruyer's entschlummerte. Wie aber nach geraumer Weile das anhängliche Thier den Athem seiner Gebieterin nicht mehr vernahm, rührte es mit seinem Bioten an der Herrin. Da diese sich nicht regte, wurde das Thier ängstlich, tastete mit den Pfoten hinter die Bettdecke und wurde dabei so ungestüm, daß bei diesen Bewegungen die Schwammplättchen, welche die Wunden blutstillend verschlossen hatten, abgerissen wurden.

